Schlesisches Kirchenblatt.

№ 41.



XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:

Lic. Hermann Welz,

Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:

G. P. Aderholz.

Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 7. October 1848.

Allocution Pius IX. über den Tod des Erzbischofs von Affre von Paris.

(Gehalten in dem geheimen Consistorium vom 11. September.)

„Verehrungswürdige Brüder! Indem Wir Uns, verehrungswürdige Brüder, heute beeilen, die verwaiste berühmte Metropolitankirche in Paris zu versorgen, erheischt Unser päpstliches Wohlwollen, daß Wir des erlauchten Prälaten jener Kirche ehrenvoll und freundlich gedenken, dessen Tod Uns mit dem höchsten Schmerze erfüllt hat. Ihr sehet wohl, daß Wir von Unserm verehrungswerthen Bruder Dionys August Affre zu sprechen vorhaben, welcher fromm, sanftmüthig, voll Eifers und mit andern priesterlichen Tugenden geschmückt, alle Mühe auf eine weise Verwaltung jener Diözese verwandte zur Vertheidigung der kathol. Religion, zur Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin, zur Zurückführung der ihm anvertrauten Heerde von vergifteter Weide hin zu sicherer und heilsamer, zur Hilfe, zur Stärkung und zur Tröstung der Unglücklichen und Elenden in aller Weise, und um durch Worte wie durch Beispiel alle Christen zu gewinnen. Jener Prälat hat seine Heerde so viel geliebt, daß er in der schönen Ausübung des Amtes eines guten Hirten ein ausgezeichnetes und bewunderungswerthes Beispiel christlicher Liebe gegeben zu Gottes, der Engel, der Menschen höchstem Wohlgefallen. Denn als im letztverflossenen Juni Paris eine Beute des beklagenswerthesten Bürgerkrieges ward, da vergaß er, wie Ihr wohl wißt, sich ganz und gar selber, und nur um die Errettung Anderer bekümmert, trug er mit dem Wunsch, dem wilden und blutigen Zusammenstoß der Parteien ein Ende zu machen und Schaden, Tod und Verderbniß von seiner Heerde zu entfernen, in seinem christlichen und väterlichen Muth mit Verachtung auch der größten Gefahr kein Bedenken, unter die Haufen der Kämpfer zu eilen. Während er sich dort bemühete, durch liebevolle Worte die in Kampfeswuth untergegangenen Bürger zu Gefühlen, Wünschen, Berathungen des Friedens, der Ruhe und brüderlichen Eintracht zurückzurufen, ward er durch einen tödtlichen Schuß verwundet und gab bald darauf für sein Volk seinen Geist auf. Alle sehen, einen wie großen Ruhm das Episkopat und der Klerus nicht allein der berühmten französischen Nation, sondern auch der ganzen kathol. Welt aus diesem leuchtenden Beispiel christlicher Liebe gewonnen haben: ein Beispiel christlicher Liebe, welches gewiß keine Zukunft, kein später kommendes Geschlecht vergessen wird. Die glühende Liebe, mit der unser verehrungswürdiger Bruder für seine Heerde und die ganze französische Nation dem allmächtigen Gott sich als Sühnopfer darbrachte, auch die höchste Ergebung und Frömmigkeit, mit der er heiter verschied, lassen Uns mit Recht hoffen, daß er aus diesem elenden Lebenssitze zu dem ewigen Vaterlande der Seligen aufgeflogen, dort von dem himmlischen Fürsten der Hirten den Kranz unverwelklichen Ruhmes empfangen wird. Weil aber bei der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur auch religiöse Herzen oft durch den Staub dieser Welt befleckt werden, so haben wir nicht unterlassen, für das Seelenheil des hingeschiedenen Priesters dem gnädigsten Vater des Erbarmens Gebete, Fürbitten und Opfer darzubringen. Wir haben dies nicht allein privatim, sondern auch bei der in Unserer liberianischen Patriarchalbasilika veranstalteten solennen Todtenfeier gethan, bei welcher Wir mit Einigen Eures Collegiums, mit allen in Rom lebenden Bischöfen und dem Collegium der Domherren jener Basilika selber anwesend sein wollten, um durch einen außerordentlichen Akt das Andenken und die Tugend des ausgezeichneten Mannes vor aller Welt zu würdigen. Wahrlich, Wir hoffen, daß jener Priester auf Frankreich, das er lebend so heiß liebte, aus des Himmels Höhen herabblickend, von Gott erflehen wird, daß dort nach Entfernung alles Wahns und Unglücks der kathol. Glaube, Tugend, Frömmigkeit mit allem wahren Glücke von Tag zu Tag sich zu schönerer Blüthe entfalten mögen. Wir freuen Uns, verehrungswürdige Brüder, hier der berühmten französischen Nation ein verdientes Lob zollen zu können, daß sie nämlich in diesen aufrührerischen Zeiten und unter diesen traurigen

Wechselfällen nicht abließ, ausgezeichnete Beweise der Liebe, des Gehorsams und der Verehrung gegen die kathol. Kirche und gegen den Stuhl Petri zu geben. Da Wir mit unaussprechlichem Herzensschmerz sehen, wie die Christenheit durch so viele Leidensstürme hin- und hergeworfen wird und wie der Sinn der Menschen, namentlich der unerfahrenen, durch ungeheure Lügen und Delirien zum Schaden der Kirche und des Staates in beklagenswerther Weise verführt und aufgestachelt wird: so können wir nicht umhin, verehrungswürdige Brüder, Euch und Uns selbst aufzufordern, Tag und Nacht in der Demuth Unsers Herzens nicht abzulassen, zum Herrn zu rufen, daß Er mit seiner Allmacht dem Meere und den Winden gebiete, um Ruhe zu stiften und aus großer Barmherzigkeit die Irrenden aus des Irrthums Nacht und aus dem Schlamme der Laster gnädig zurückführen zu wollen auf die Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit."

Ueber die Bedeutung des Wortes »Israel« im 94. Verse der Weissagung des Mönches Hermann von Lehnin über Preußen.

Der Erklärer der »prophetischen Geschichte des Klosters Lehnin und der Herrscher Brandenburgs vom Mönche Hermann,« Dr. S., sagt in seinen Bemerkungen zum Worte »Israel« V. 94 S. 70 Folgendes:

»Wenn wir bedenken, daß die Worte ein katholischer Geistlicher spricht und die katholische Kirche sehr häufig die Worte: »das Haus Israel,« für Kirche gebraucht, so ist es wohl klar, daß hierunter nichts mehr als die Gemeinschaft der Christen — das Volk zu verstehen sei u. s. w.«

Darauf spricht Dr. S. die Gewißheit aus, daß des betreffenden Verses traurige Erfüllung nicht von Seiten eines oder mehrerer Mitglieder der Kirche ausgehen werde, ohne jedoch diese Gewißheit mit einigen Gründen unterstützen zu können.

Den Grund zu dieser Annahme bietet nun folgende Stelle des hl. Papst Gregor des Großen über den 8. Vers des 9. Cap. aus dem Propheten Jesaias in seinem lib. 2. Moral. 30. Cap. dar, welche sehr wahrscheinlich dem frommen und belesenen Bruder Hermann bei Fassung obigen Verses vorgeschwebt haben mag, und welche überdies noch den geheimen prophetischen Sinn über den Geist der Zeit, den Hermann andeuten will, in dem einzelnen Worte »Israel« genügend darthut.

Ueber jenen angezogenen Vers des Proph. Jesaias, welcher lautet: **Verbum misit Dominus in Jacob, et cecidit in Israel** *), spricht nämlich der heil. Gregor: „**Quid per Jacob, nisi judaicus populus? quid per Israel, nisi gentilis populus designatur? quia quem Jacob studuit per carnis mortem supplantare, hunc nimirum per oculus fidei gentilitas vidit. Ad Jacob ergo verbum missum in Israel cecidit: quia eum, quem ad se venientem judaicus populus respuit, hunc repente populus gentilis invenit** **).

Selbst eine Stelle des hl. Kirchenlehrers Augustin spricht sich in gleichem Sinne aus. Es ist jene über Luk. 1, 54.: **Suscepit Israel puerum suum, recordatus etc.** *), wo dieser hl. Kirchenlehrer sagt: „**Suscepit Israel, non quem invenit Israel, sed ut faceret Israel, suscepit**" **).

Dieser Auffassung zufolge würde sich ergeben: daß der fromme Mönch Hermann in jener Prophezeiung unter Israel eigentlich kein Mitglied irgend einer religiösen Kirchengesellschaft, vielmehr eine Partei gemeint habe, die von jedem kirchlichen Bekenntnisse sich ausgeschlossen, also des christlichen Glaubens baar und ledig, als heidnische Partei zu irgend einer Ruchlosigkeit sich fähig zeigen werde.

*) Der Herr sendet das Wort wider Jakob, auf Israel fällt es herab.

**) Was wird durch Jakob bezeichnet, wenn nicht das jüdische Volk? Was durch Israel, wenn nicht das heidnische Volk? Weil denjenigen, den Jakob durch den leibl. Tod zu vernichten suchte, das Heidenthum durch das Glaubensauge sah. Darum fiel das entsendete Wort auf Israel herab, weil den, welchen als Ankömmling das jüdische Volk verschmähte, augenblicklich das Heidenvolk erkannte.

*) Er nahm Israel, seinen Knecht, auf u. s. w.

**) Er nahm Israel auf, nicht den er als Israel (schon) fand, sondern damit er ihn zu Israel machte (erhob).

Die frankfurter Nationalversammlung und die ewige Verbannung der Jesuiten aus Deutschland.

Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M. hat bekanntlich vor Kurzem bei Gelegenheit der Schulfrage die ewige Verbannung der Orden der Jesuiten, der Liguorianer und Redemptoristen (ist denn zwischen den Orden der beiden Letztgenannten ein Unterschied?) decretirt. Wie harmonirt doch diese Ausschließung der genannten Orden mit dem Princip der Freiheit der Kirche?! Zwar liegt nicht eben so sehr viel daran, ob Deutschland die genannten Orden in sich aufgenommen habe oder nicht; die katholische Kirche hat mehr als 1500 Jahre ohne jene Orden bestanden und kann auch ferner ohne sie bestehen: aber ist es nicht wie ein Hohn auf das Princip der Glaubens- und Religionsfreiheit, wenn man zur selben Zeit, wo diese letztere gewährleistet wird, die genannten Orden für ewig aus Deutschland verbannen will? Allen Sekten soll volle Freiheit gewährt werden, nur der kathol. Kirche mit ihren Instituten nicht! Wahrlich, wenn irgendwo, so zeigt sich hier wieder, wie weit der Deutsche hinter dem Engländer zurücksteht. Dieser scheut, wo er das Princip ergriffen, nie vor der Consequenz zurück; jener hingegen stellt das Princip wohl auf, läßt aber die Consequenz sogleich fallen und verwirft sie gradezu, wo sie seinen subjectiven Parteiansichten nicht convenirt! Doch, um gerecht zu sein, müssen wir auch gestehen, es sei dies nur die Handlungsweise der deutschen Protestanten und protestantisirender Katholiken; der wahre Katholik wird in solche Inconsequenz nie verfallen. Der deutsche Protestantismus hat es aber nur selten über sich vermocht, dem Katholizismus gegenüber gerecht zu sein und Consequenzen Geltung zu verschaffen, die seinen Lieblingsvorurtheilen entgegenstanden. Wo es aber doch geschehen, da ist es Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. In der vorliegenden Angelegenheit freuen wir uns, auf ein unbefangenes Urtheil eines Protestanten, vom rein rechtlichen und politischen Standpunkte aus abgegeben, hinweisen zu können. Es findet sich in den in Tübingen erschienenen und im hegelschen Geiste geschriebenen Jahrbüchern der Gegenwart, Juni 1848 Nr. 45 S. 179, wo wir wie folgt lesen: »Es ist ein großer principieller Fortschritt geschehen, indem man allgemein das Princip der Unabhängigkeit der kirchlichen Gemeinschaften vom Staat aufgestellt und anerkannt hat. Dennoch scheinen viele sich liberal gebehrdende Protestanten, besonders

die vom Schreibersfache, sich so in das alte Polizeiregiment verrannt zu haben, daß sie letzteres der kathol. Kirche gegenüber nicht fahren lassen wollen. Sie wollen Freiheit der Religionen, ja; aber sie verstehen darunter auf gut protestantisch nur den Glauben, »das Innere,« sie meinen Wunder wie liberal sie seien, wenn sie auch den Katholiken ihre innere Religion frei geben. Wir sehen, dieser Liberalismus erstreckt sich bis zu dem großen Satz: »Gedanken sind zollfrei.« Was über den Gedanken hinausgeht, was äußerlich in Vereinen, Gemeinschaften u. s. w. heraustritt, das ist ihnen nicht mehr zollfrei. Daß die Katholiken »glauben,« es sei Gott wohlgefällig, in der Stille eines Klosters unter bestimmten Gelübden ein mehr beschauliches oder mehr arbeitsames Leben zu führen, das wollen sie gnädigst erlauben. Aber daß dieser Glaube, dieser Gedanke von Einigen auch verwirklicht werde, das verbieten sie bei Polizeistrafe. Ein religiöser Orden an und für sich ist ihnen schon etwas Staatswidriges, nicht erst das, was er oder seine Mitglieder Staatswidriges begehen könnten. Das ist ganz die Präventivpolizei, auf der die Censur beruhte. Es ist eine heil. Pflicht für jeden gebildeten, vorurtheilslosen Protestanten, sich von diesem Polizeiregiment auch der kathol. Kirche gegenüber loszusagen und darauf hinzuwirken, daß durch offene, ehrliche Erklärung von Seiten der Protestanten das Mißtrauen der Katholiken Deutschlands gehoben, und so eines der bedeutendsten Hindernisse der national-politischen Einheit endlich einmal aus dem Wege geräumt werde. In alle Verfassungen Deutschlands, vor Allem in die Bundesverfassung, muß hierüber die unzweideutigste Bestimmung aufgenommen werden, nicht bloß das Princip der Religionsfreiheit im Allgemeinen, sondern auch seine Consequenzen, durch welche die Präventivpolizei ein für allemal praktisch aufgehoben bleibt, es muß ausdrücklich erklärt werden, daß das Vereinigungsrecht allen kirchlichen Gemeinschaften unverkümmert zustehe, daß kein katholischer Orden, auch nicht der der Jesuiten, auf deutschem Boden a priori verboten sei.« Ehre jedem so urtheilenden und sprechenden Protestanten!

Louis Veuillot's treffende Worte über Klöster.

Wie verschiedenartig die Ordensregeln der Klöster in ihren Einzelnheiten und eigenthümlichen Richtungen auch sein mögen, so ist doch, von persönlichen und augenblicklichen Erscheinungen und Entartungen abgesehen, die Geschichte eines Klosters die Geschichte aller. Die Beobachtung der drei evangelischen Räthe ist immer die gemeinsame Lebensquelle, und der reichlichste von den gesegneten Strömen, die dieser Quelle entspringen, ist stets die christliche Mildthätigkeit. Nicht ein Kloster ist zu finden, welches nicht in seinem Umkreise eine große Zahl von Familien ernährte und bei manchen steigt diese Zahl weit über hundert Pächter, Arbeiter und Arme.

Wenn man deswegen auch Alles, was im Auge des Christen das wesentliche Ziel bei der Stiftung von geistlichen Orden bildet, bei Seite setzen wollte, also die Religion selbst, das Gebet, die Abbüßung, die Sorge und Bemühung für das ewige Heil — eine Verpflichtung, die alle möglichen Tugenden in sich faßt: so würde man immer noch sehr schlechte Gründe zur Verfolgung der Mönche haben. Denn diese frommen Müssiggänger — wie sie Mancher zu nennen beliebt — sind wenigstens die bequemsten, sanftmüthigsten und geduldigsten aller Eigenthümer, die großmüthigsten und nützlichsten aller Nachbarn; es bleibt also nur noch der Müssiggang übrig, der ohnehin von einer besondern Art ist.

Gibt es aber in der That etwas Ergötzlicheres, als wenn man ihnen diesen Vorwurf von Leuten machen hört, die Jahr aus Jahr ein einige Dutzend Artikel über die polnische, die orientalische oder irgend eine ausgibige Frage und außerdem einige Viertheile von Zeitungsartikeln mit etlichen Paar Romanen schreiben; oder von andern Herren, welche diese Artikel commentiren, die Romane lesen, Theater besuchen und den Sängerinnen und Tänzerinnen für ihre außerordentliche Mühe Kränze zuwerfen und sich vor ihren Wagen spannen lassen, um die Stelle der Maulesel zu vertreten; endlich noch von Solchen, welche die halbe Erndte ihrer Pächter in behaglichem Frieden verzehren, ohne ihrerseits der Aehrenleserin eine Aehre oder dem Bettler einen Span Holz zu schenken, die zur gehörigen Zeit anstatt in ihre Arbeitsstube auf die Jagd gehen, nachmittags ihren Kaffee trinken und sodann bis Mitternacht ihre Partie Tarock spielen und Erde und Himmel in Bewegung setzen, um in den Gemeinderath ihres Ortes oder unter die Landstände aufgenommen zu werden, weil sie glauben, daß davon das Wohl des Vaterlandes abhänge!

Müssiggänger sollen diese Männer der Entsagung sein, durch deren gesegnete Arbeit Alles auf diesem Boden gegründet und erbauet worden, die noch jetzt, wo man ihnen ihre Reichthümer, womit sie die Künste belebt und genährt, ihren Einfluß, der das sociale und politische Leben befestigt, geraubt hat, ihr Leben, ihr Wissen und den Pfennig, der ihnen nach so vielen Plünderungen geblieben, den mühseligen und verachteten Arbeiten des Apostelthums widmen! In der Stunde, wo ihr, von eueren gestrigen Schwelgereien ermattet, auf weichen Kissen schlummert, wißt ihr, was diese Müssiggänger thun? Der Carthäuser betet im Chore; der Capuziner durchzieht die Gegend und steht hier einem Sterbenden bei, tröstet dort einen Armen oder unterrichtet ein Kind; der Trappist baut das Feld oder gräbt das leere Grab, welches vielleicht das seinige wird; der Jesuit ist im Beichtstuhl oder auf der Kanzel; der Benedictiner stellt einen alten erloschenen Text in trefflichen Werken her und verfaßt, seine wissenschaftlichen Forschungen unterbrechend, eine Predigt auf das nächste Fest; der Mönch von St. Bernhard durchwühlt menschenfreundlich den Schnee; der Vater der Barmherzigkeit übernimmt die Fesseln des Sclaven, den er befreit hat; der Bruder der christlichen Schulen kehrt das Zimmer, welches alsbald von einigen hundert armer Kinder angefüllt werden wird: der Priester bringt das heil. Meßopfer dar, welchem vielleicht nur Bettler und Mägde knieend beiwohnen; und Alle und noch viele Andere, die ich nicht nenne, Alle arbeiten und beten während des ganzen Tages, — nicht des Ruhmes wegen, der sie nicht kümmert, — nicht des Vermögens wegen, das sie nicht begehren, — nicht der Achtung der Welt wegen, denn die Welt überhäuft sie mit Beleidigungen, — nicht einmal der dankbaren Segnungen der Unglücklichen wegen, denn sie thun das Gute, um es zu thun, um Gott zu gehorchen, der es also befiehlt und sie thun es ohne Nachlaß, ohne Ruhe, ohne irdischen Lohn. (N. S.)

Kirchliche Nachrichten.

Rom, im September. Der heil. Vater hat der Cathedrale von Cöln ein prachtvolles Hostienschüsselchen oder, wie wir es nennen, eine prachtvolle Monstranz, zum Geschenk bestimmt, mit dessen Ueberbringung eine der bedeutendsten Personen Roms beauftragt werden wird.

*

Rom, 11. Septbr. Se. Heiligkeit hielten diesen Morgen im apostolischen Palast des Quirinals ein geheimes Consistorium, in welchem er nach einer kurzen Ansprache an das Collegium der Cardinäle fünf Prälaten promovirte, unter denen sich auch der bisherige Bischof von Digne, Monsignor A. Sibour, zum Metropoliten von Paris erhoben, befand. Zu Ende des Consistorii bewilligte Se. Heiligkeit auf Ansuchen der Cardinäle dem Patriarchen von Babylon und dem Metropoliten von Paris das erzbischöfliche Pallium. (A. P. Z.)

Dublin, 17. September. Aus zuverläßiger Quelle versichert man, daß die brittische Regierung mit ihren Bemühungen, in Rom eine freundschaftliche Erledigung der irischen Collegienfrage durch Unterhandlungen herbeizuführen, gescheitert ist, indem der Papst sich gegen den Plan dieser kirchlichen Erziehungsanstalten erklärt und den Einwendungen, welche der Erzbischof von Tuam wider den Regierungsplan erhob, völlig beigepflichtet hat. (A. P. Z.)

Württemberg. Der außerordentliche Professor Schimele bei der kathol. theol. Fakultät an der Universität zu Tübingen, unerfreulichen Andenkens, ist seinem Ansuchen gemäß von seiner Professur entbunden und auf die kathol. Pfarrei Degmarn versetzt worden.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 4. October. Nachdem Se. fürstliche Gnaden unser hochwürdigster Herr Fürstbischof Melchior die nachgenannten Candidaten der Theologie, welche in den Tagen vom 7. bis 14. August und am 2. October c. im hiesigen fürstbischöfl. Klerikal-Seminar unter dem Vorsitze des Domdechanten und Professor Herrn Dr. Ritter das Concurs-Examen abgelegt, gnädigst approbirt, für Candidaten des geistlichen Standes erklärt und ihre Aufnahme in das genannte Seminar genehmigt haben, so wurden dieselben heute Nachmittag um 2 Uhr unter einer angemessenen Form in das hiesige Klerikal-Seminar als Alumnen aufgenommen. Die Namen derselben sind folgende: Jul. Bartsch, Ant. Baumert, Ant. Berger, Eduard Bolik, Gust. Breuer, Carl Bundel, Ottomar Franz, Aug. Gloger, Robert Grieger, Jos. Heinrich, Carl Hertlein, Aug. Hesse, Rob. Hoffrichter, Franz Knoblich, Joh. Lonczig, Jos. Misliwiec, Carl Nippel, Aloys Nicklaus, Jul. Nowack, Aug. Peuckert, Bernard Pospiech, Rob. Przybylla, Theod. Richter, Const. Rieger, Jos. Rodowicz, Joh. Schneider, Jos. Schmidt, Jos. Schöbel, Petrus Scholze, Oswald Soparth, Daniel Stasch, Moritz Stephan, Paul Storch, Wilh. Strzybny, Jul. Thiel, Richard Thill, Theod. Tschackert, Albert Weber, Franz Werner, Carl Winkler, Jos. Winkler und Aug. Wurst. Außer diesen, welche sämmtlich der breslauer Diözese angehören, sind noch die Candidaten des geistlichen Standes: Aloys Lassmann, Franz Mitschein, Ant. Odersky und Joh. Postulka, welche der olmützer Erzdiözese, k. preuß. Antheils, angehörig sind, in das geistliche Seminar eingetreten, um sich mit den breslauer Diözesanen auf den Empfang der heil. Weihen vorzubereiten.

Breslau, 3. October. Aus Berlin schreibt die schles. Zeitung Nr. 228, daß dort die Idee, dem Fürsten Lichnowsky und dem General v. Auerswald ein Denkmal zu setzen, angeregt worden und in großen Kreisen Anklang gefunden habe. Wir freuen uns dieser Idee und erlauben uns rücksichtlich der Errichtung eines Denkmals für den Fürsten Lichnowsky einen Vorschlag zu machen, dessen Ausführung sicher ganz im Geiste des edlen Lichnowsky geschehen würde. Es ist bekannt, mit welchem Eifer der edle Fürst für die Unterbringung und Versorgung der armen Waisenkinder, deren Eltern im vorigen Winter als Opfer der verheerenden Typhusseuche in Oberschlesien gestorben sind, bemüht gewesen ist; unser Vorschlag gehet demnach darauf hin: Es möchte in Oberschlesien durch Subscriptionen ein Waisenhaus errichtet und dotirt werden, welches den Namen »Lichnowsky-Stiftung« tragen, und worin vorerst jene Waisenkinder untergebracht, wodurch aber auch für die fernste Zukunft der Name des verehrten Fürsten in segenvollem Andenken erhalten werden könnte. Hierdurch könnte dem edlen Fürsten sicher das schönste Denkmal, das ganz seinem hochherzigen Sinne entsprechen würde, gesetzt werden.

Breslau. Hie und da ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß auch in der breslauer Diözese Knaben-Seminare für jugendliche Aspiranten des geistlichen Standes errichtet werden möchten. Unsern schlesischen Vorfahren waren dergleichen Institute nicht fremd, nur waren sie nicht grade ausschließlich für künftige Theologen bestimmt. Es sind dies die sogen. Convictorien an mehreren kathol. Gymnasien unserer Provinz. Diese stehen, wenn wir etwa in neuern Zeiten einseitig getroffene Aenderungen im breslauer Gymnasial-Convictorium ausnehmen, unter geistlicher Leitung; die königliche Regierung übt nur das Oberaufsichtsrecht. Bei der bevorstehenden Neugestaltung der kirchlich-politischen Verhältnisse in unserem Staate werden die Katholiken Schlesiens wohl auch ihr Augenmerk auf die erwähnten Anstalten richten und ihre Rechte wahrnehmen. Noch besteht eine Knabenanstalt in Neisse, welche vor Entstehung des dasigen Gymnasiums eine gelehrte Schule und Erziehungsanstalt war, aus der Sebastian Rostock, einer der thatkräftigsten Fürstbischöfe von Breslau und Landeshauptleute Schlesiens, hervorgegangen ist. Diese einzig nur dem Fürstbischofe ressortirende, hinlänglich dotirte Anstalt ließe sich leicht in ein Erziehungs-Institut für künftige Theologen umwandeln *). **K.**

Aus der Provinz. Am 19. Sept. c., am Vortage der festlichen Erinnerung daran, daß der Erzpriester emerit., Kreis-Schulen-Inspector und Pfarrer Hr. Dr. Augustin Hübner zu Köppernig vor 25 Jahren zu Rom die heil. Priesterweihe empfangen, hatten sich alle Concircularen des ottmachauer Archipresbyterates und noch andere theilnehmende Freunde zu Köppernig eingefunden, um die Gefühle der Theilnahme und innigsten Freude, ihre wahre Hochachtung und Verehrung dem Herrn Jubilar zu erkennen zu geben. Zwar war es nur ein Semijubiläum, indeß wie Wenigen wird die Gnade zu Theil, 50 Jahre im Dienste des Herrn thätig zu sein! Und verlangen 25 im Dienste zurückgelegte Jahre nicht auch die Anerkennung der Verdienste seitens der Zeitgenossen? Demnach begab sich die Convent-Geistlichkeit früh um halb 9 Uhr zu dem Gefeierten, wo Hr. Senior Circuli Pf. Schaar eine der Feier des Tages ganz angemessene Rede hielt, und dem Jubilar die herzlichsten und innigsten Glückwünsche der Concircularen aussprach. Am Schluß überreichte derselbe dem Jubilar Namens der Concircularen ein silbernes Pacificale, auf dessen Fuße die Namen der Concircularen eingegraben sind. Der Hr. Jubilar war sichtlich gerührt durch die Aufmerksamkeit und die Achtungsbezeigungen der Concircularen, nahm das Pacificale dankend als Zeichen erworbenen Vertrauens und amts-

---

*) Auch ist der Stiftung gemäß bei der Cathedrale ein solches Institut schon längst vorhanden, nämlich die Anstalt der Discantisten- und Ministranten-Knaben, oder das Hospital ad St. Joannem. Anm. e. Zweiten.

brüderlicher Liebe an, und gab seine Freude zu erkennen, daß die Archipresbyteratsgeistlichkeit persönlich zu seinem Jubelfeste sich eingefunden hatte. Hierauf wurde derselbe auf dem mit Laub und Blumen gezierten Wege in die festlich geschmückte Kirche geführt, und brachte unter Assistenz von 5 Geistlichen dem Höchsten das Opfer unserer Dienstbarkeit und seiner Dankbarkeit mit vollem Herzen dar.

Bei dem Mahle, wozu Hr. Erzpriester freundlichst alle Gratulanten eingeladen hatte, zeigte sich innige Freude und allgemein war der Wunsch, daß über 25 Jahre das Fest als jubilaeum semisaeculare wieder zu feiern sein möge. ....l.

Gr. Strehlitz, im September. (Verspätet.) Wohl selten dürfte unsere Stadt ein so schönes und herrliches Fest gefeiert haben, als dies am 13. und 15. d. M. geschah, woselbst nach einem Zwischenraume von ungefähr 40 Jahren eine feierliche Prozession nach dem Annaberge zum Feste der Kreuzerhöhung geführt wurde. Zwar beabsichtigten schon früher die kathol. Bewohner hiesiger Stadt eine derartige Prozession dorthin zu unterrehmen, leider ist aber ihr Wille nur ein frommer Wunsch geblieben. Diesmal sollte es aber nicht beim bloßen Wollen bleiben, sondern durch die That gezeigt werden, daß die hiesigen Katholiken Liebe zu ihrer Mutter, der katholischen Kirche, und ihren hl. Institutionen haben und daß sie sich von der öffentlichen Bekennung ihres hl. Glaubens durch keine Anfeindungen, mögen sie heimlich oder öffentlich geschehen, abhalten lassen. Am 13. d. M. wurde früh ein feierliches Hochamt abgehalten, in dem man zu Gott flehte, Er möge den Beginn dieser Wallfahrt segnen und alle Pilger unter seinen gnädigen Schutz nehmen. Nachmittags, vor Beginn der Prozession, hielt Hr. Pfarrer Madey eine Rede in polnischer Sprache über den Zweck der Wallfahrt, ertheilte den Segen mit dem hochwürdigsten Gute und nun setzte sich die Prozession in Bewegung, geführt von den beiden hiesigen Geistlichen und Kaplan Gawenda aus Himmelwitz. Wohl an 1000 Menschen harrten auf dem Kirchhofe derselben, welche jetzt ihren Weg durch die Stadt nach dem Dorfe Sucholohna nahm, an dessen Ende ein Theil der die Prozession begleitenden Menge nach Hause zurückkehrte. Die Prozession bewegte sich nun langsam dem Annaberge zu, an dessen Fuße der Calvarienprediger Nitzko dieselbe mit einer Anrede feierlich empfing und sodann in die Klosterkirche einführte. Es war dies, wie der genannte Calvarienprediger bemerkte, die 30. Prozession, die unter seiner Leitung an diesem Tage ihren Einzug in die Klosterkirche hielt; unter diesen waren mehrere, die aus Russisch-Polen kamen. Die Andacht am Feste selbst wurde in bekannter Weise abgehalten, indem die anwesenden Gläubigen, wohl 40,000 an der Zahl, in eine deutsche und polnische Prozession getheilt, unter Leitung der anwesenden Geistlichen, die Leidensstätten des Erlösers suchten und in kleinen Exhorten auf die jedesmalige Station hingewiesen wurden! Und welch' schöne Ordnung herrschte unter dieser unzählbaren Menschenmenge, welche hl. Stille bei Beleuchtung der Leiden des Herrn; ein jeder der Anwesenden fühlte es, daß hier ein heil. Ort sei, wo man dem höchsten Gotte sich nahe befindet. Den Beschluß machte der große Segen an der Kreuzkirche, von dessen Schönheit und Erhabenheit die Zeugniß geben mögen, welche demselben beigewohnt. Sämmtliche anwesende Priester, wohl 30 an der Zahl, begleiten mit brennenden Kerzen den in der Brodtsgestalt wunderbar verborgenen Gott an einen erhabenen Ort; zu seinen Füßen liegen auf ihren Knien die Priester und die zahllose Menge der Beter, die, aufgerichtet in ihren Gebeten zu dem dreieinigen Gotte, denselben um Erbarmung anflehen. Nun beginnt der Chor der Priester das Lied: Swięty Boże, swięty mocny (heiliger, starker Gott), dessen einzelne Strophen von den anwesenden Gläubigen wiederholt werden; und wenn nun die letzte Strophe des Liedes: »O Jesu, Jesu, Jesu, erbarme dich unser!« in dem weiten Dome der Natur, unter dem blauen Himmelsgezelt verhallt, segnet der im hlg. Sacrament verborgene Gott sein vor ihm liegendes Volk nach allen vier Gegenden des Himmels. Welch' ein großartiges Schauspiel dies für fromme und fühlende Herzen ist, kann nicht beschrieben, sondern muß gesehen, um empfunden zu werden. — Der folgende Tag wurde mit dem Besuche der marianischen Stationen gefeiert und die ganze Festesfeier mit Dankrede und Ertheilung des Segens geschlossen. Die einzelnen Prozessionen, geführt von ihren Seelsorgern, traten nun ihren Rückweg nach den heimathlichen Gegenden an; mit thränenvollem Blicke nahmen Alle Abschied von diesem hl. Orte mit dem Bewußtsein, ein schönes Werk vollbracht zu haben zum Heile ihrer unsterblichen Seelen. Die Prozession aus hiesiger Stadt langte erst spät abends in dem schon genannten Dorfe Sucholohna an, woselbst sie vom Hrn. Pfarrer Madey und dem versammelten Magistrate empfangen und nach der Stadt geführt wurde. Eine schöne und seltene Ueberraschung erwartete dieselbe kurz vor dem Eintritte in die Stadt. Daselbst empfing eine bedeutende Anzahl Fackelträger die Prozession, nahm dieselbe in ihre Mitte und geleitete sie nun durch die Stadt unter dem Läuten sämmtlicher Glocken feierlich in die Pfarrkirche hinein. Hier hielt der Pfarrer eine Danksagungsrede und die ganze Feierlichkeit schloß mit dem ambrosianischen Lobgesang. So war ein schönes Fest vollendet, das viel Segen verbreitete, die Schwachen im Glauben stärkte und mit neuer Liebe zu ihrer Mutter, der kathol. Kirche, entflammte, ein Fest, das lange in der Erinnerung der hiesigen Katholiken fortleben wird und so Gott will, nun jedes Jahr erneuert werden soll!

Vom Annaberge, am Feste der Kreuzerhöhung. In einer Zeit, wo täglich neue Volksversammlungen sich bilden, ist es wahrlich kein Wunder, wenn auch kathol. Christen zu Vereinen zusammentreten. Eine solche Volksversammlung sah man am Feste der Kreuzerhöhung auf dem Annaberge. 40,000 Menschen aus Ost und West, aus Süden und Norden waren zusammengekommen, und wenn man frägt: Wer hat sie gerufen? so kann Niemand die Frage beantworten, denn Jeder folgte einem inneren Rufe, dem Drange seines Herzens. Und wer waren die Volksredner? 24 Männer, die im Leben kaum einmal einander gesehen haben. Da mag ein schöner Wirrwarr entstanden sein, wirst Du, freundlicher Leser, denken, in solcher Menge ohne vorhergehende Verständigung sich zu versammeln! Und in der That, Viele verließen weinend den Ort. Aber sie weinten nicht etwa über erhaltene Wunden oder über erlittene Kränkungen, sondern es waren Freudenthränen, die sie über die geheilten Wunden ihres Herzens vergossen. Keiner fragte den Andern, wozu bist du hierhergekommen, sondern Jeder fiel nieder in Demuth und Andacht an dem heil. Orte, und küßte mit Freuden die Stätte, wo er vor Jahren gebetet. Und die 24 Männer sprachen alle wie aus einem Munde, denn sie predigten Christum, den Gekreuzigten. Polen und Deutsche waren recht brüderlich vereinigt und man konnte die Erfahrung machen: was die Sprache getrennt, das ist der Glaube allein zu verbinden im Stande. O heiliger Glaube, wie stark ist deine Macht! Denn während die Einen, die im Vollbesitz des Glaubens standen, vor Freuden weinten, wurden Andere, die einen Rest des Glaubens noch bewahrten, im Herzen gerührt und erschüttert. Die Tage der Andacht gingen, vom schönsten Wetter

begünstigt, in Ruhe vorüber. Die unübersehbaren Schaaren des Volkes folgten in Betrachtung und Andacht von Station zu Station dem Winke ihrer geistlichen Führer, und diese Männer, von der Welt nur gehaßt und verachtet, erlebten hier einen herrlichen Triumph; denn wo der Glaube und die Kirche triumphiren, da erfreut sich das Herz ihrer ersten Diener. — Was das Aeußere des Annaberges anbelangt, so hat sich seit Jahr und Tag Vieles zum Vortheile des hl. Ortes geändert; sowohl in dem Heiligthume selbst, als auch in dessen Vorhofe. Alles ist reinlicher und freundlicher geworden. Besonders die Gnadenstühle der Beichte sind einladender, denn sie sind neu hergestellt. Wenn alles Dieses dem zeitigen Calvarienprediger Herrn Nitzko zugeschrieben werden muß, so zeigt dieses von seinem religiösen Gefühle und ordnendem Sinne und erregt den Wunsch, daß er noch recht lange als Vorsteher und Wächter des heil. Ortes erhalten werden möge.

Angelegenheiten des katholischen Vereins.

Schweidnitz, 27. Septbr. Nachdem in den ersten Sitzungen des hiesigen kathol. Zweig-Vereins die Schulfrage nach allen Seiten hin beleuchtet worden war, sind in den Sitzungen seit dem 11. Aug. c. folgende freie Vorträge gehalten worden:

1) Ueber das in der Adresse der breslauer Katholiken geforderte Zweikammersystem.
2) Ueber die Freiheit im Allgemeinen und über Glaubens- und Religionsfreiheit insbesondere.
3) Ueber die Beschränkung der Gewerbefreiheit und die Wiedereinführung zeitgemäßer Innungen, so wie über deren Einfluß auf Religion und Sittlichkeit.
4) Ueber die verschiedenen Staatsverfassungen vom religiösen Standpunkte aus.
5) Ein zweiter Vortrag über Religions- und Cultusfreiheit, worin besonders gezeigt wird, daß die kathol. Kirche von einer solchen nicht nur nichts zu fürchten habe, sondern daß sie grade mittelst dieser ihre hohe Sendung erfülle.
6) Ein Vortrag über die Frage: Hat die kathol. Kirche für ihre Existenz zu fürchten, falls der hl. Vater bei den gegenwärtigen Unruhen in seinen Staaten diese verlassen müßte?
7) Ueber den Zustand der katholischen Kirche seit der Besitznahme Schlesiens durch Preußen.
8) Ueber die Frage: Haben die Päpste ihre weltliche Macht wirklich so gemißbraucht, wie dies von ihren Gegnern behauptet wird?
9) Ueber die Ursachen der überhand nehmenden Verarmung und über die Mittel zu deren Abhilfe.
10) Ueber die Nachtheile, die aus der Säcularisation der Klöster entstanden sind.
11) Ueber die Kirche, als die Anstalt der Erlösung und Heiligung der Menschheit.
12) Ueber die Coordination der Kirche und des Staates, und ihre wechselseitige Einwirkung auf einander.

Sämmtliche Vorträge zeichneten sich durch Vollständigkeit und Allgemeinverständlichkeit vortheilhaft aus und fanden bei den Zuhörern ungetheilten Beifall.

Von den zahlreichen Anträgen, meist untergeordneter Bedeutung, führen wir nur den des Handschuhmacher Hrn. Trapp an: Ob es nicht möglich wäre, in Beziehung auf die Bauverhältnisse unserer Pfarrkiche, die früher bekanntlich den Jesuiten gehörte, jenen Zustand wieder herzustellen, der seit Aufhebung dieses Ordens bis zum Jahre 1817 bestanden hat, und wornach Fiskus als gegenwärtiger und alleiniger Nutznießer des Vermögens der Jesuiten auch alle Baulichkeiten ohne Heranziehung der Gemeinde bestritten hat; und ob dies nicht dadurch zu erreichen wäre, daß die Gemeinden derjenigen Pfarrkirchen Schlesiens, die früher den Jesuiten angehört haben, von uns aufgefordert würden, im Vereine mit uns eine Petition der constit. Versammlung in Berlin zu übersenden? Der Antrag kam zur Debatte. Nach genauer Darlegung der Sachverhältnisse durch den hiesigen Stadtpfarrer rc. Herrn Graupe, und nachdem noch für und wider gesprochen worden war, wurde beschlossen: vorher die betreffenden Parochien schriftlich um Auskunft über ihre Bauverhältnisse anzugehen, und dann erst zu untersuchen, ob die Verhältnisse correspondiren. Die hierauf bezüglichen Schreiben sind bereits abgegangen, eine Antwort aber bis heut dem Vereine noch nicht mitgetheilt worden.

In der letzten Sitzung vom 22. d. M. theilte der Präsident ein Anschreiben des Pius-Vereins, welches ihm durch die freundliche Zusendung des Präsidenten des breslauer Central-Vereins zugekommen war, der Versammlung mit, worin aufgefordert wird, daß sämmtliche kathol. Vereine Deutschlands durch Abgeordnete bei einer in Mainz abzuhaltenden Conferenz sich betheiligen möchten. Eine selbstständige Beschickung wurde aus mehrfachen Gründen nicht für ausführbar gehalten, sondern einstimmig beschlossen, die Deputirten des breslauer Central-Vereins zu ersuchen, unsere gemeinschaftlichen Gerechtsame bei dieser Conferenz wahrzunehmen.

Mit der nächsten Sitzung geht das erste Quartal des Bestehens unseres Zweig-Vereins zu Ende, und es werden demnächst die neuen Vorstandswahlen stattfinden.

Was die Theilnahme anbelangt, die der Verein hierorts findet, so können wir die erfreuliche Mittheilung machen, daß dieselbe sich fortwährend rege erhält.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 3. October.] Der Vice-Präsid. Gitzler gibt einen kurzen Bericht von seiner Reise nach dem akademischen Congreß in Jena und schildert die Eindrücke, die Hamburg, Berlin und Frankfurt a. M. in ihm hervorgerufen. In Hamburg, dem Handelsplatze, habe die religiöse und kirchliche Freiheit keinen Cours, doch sei nicht zu bezweifeln, daß die in materiellen Interessen befangenen Gemüther durch überzeugungsfeste Männer auf das religiöse Gebiet hinübergeführt werden könnten. Berlin dagegen, bemerkte der Redner, habe einen durchaus traurigen Eindruck auf ihn gemacht, weil man dort Jeden verfolge, der seine Ueberzeugung offen ausspreche; religiöse und kirchliche Freiheit wolle man haben, wenn sie nur eben nicht von der kathol. Kirche gefordert würde. Einen Beweis liefere das von den National-Versammlungen zugestandene freie Vereinigungsrecht innerhalb der Kirche — mit der Beschränkung: daß die Orden der Jesuiten und Redemptoristen für immer aus dem deutschen Reiche verbannt bleiben müssen. Den Katholiken könne es zwar in Etwas zum Troste gereichen, daß man jenen Orden doch eine bedeutende geistige und sittliche Macht zuschreibe, aber man müsse sich dennoch entschieden gegen solche Beschränkungen erklären, da sie, wie in dieser Ordensangelegenheit, so auch in andern Dingen gemacht werden könnten. Bei den Deputirten in Berlin gebe sich auch große Unsicherheit kund in Bestimmung der kirchlichen Vermögensverhältnisse. Selbst Oberschlesier stimmten dagegen, sobald die Wahrung des kirchlichen Ver-

mögens mit ihren Sonderinteressen in Widerspruch trete. Noch weit weniger sei man einverstanden über das Verhältniß der Schule zur Kirche. Eine Partei in der protest. Kirche fürchte allen Einfluß auf das Leben zu verlieren, wenn die Trennung der Schule von der Kirche erfolge; nur der kathol. Kirche wolle man kein Recht zuerkennen. Andere wiederum stimmten für unumschränkte Lehrfreiheit. Unter mehreren Monaten, habe man dem Redner versichert, könnten die auf diesem Gebiete beregten Fragen nicht zur Erledigung kommen. — Hierauf bemerkte der Vice-Präsid. mit Bezug auf den Professoren-Congreß in Jena, daß ein Zeitungsbericht über die verlangte vollständige Lehrfreiheit den Zusatz enthalte: man habe sich auch gegen jede aus religiösen und politischen Gründen ausgesprochene Beschränkung erklärt. Das sei falsch. Man habe vielmehr anerkannt, daß der kathol. Kirche ein Recht zustehe, über die Lehre zu wachen. Zuletzt erwähnt der Redner, daß der Prof. der kathol. Theologie, Staudenmaier aus Freiburg, mit dem er in Jena zusammengetroffen, eine interessante Schrift in Aussicht stelle; daß ferner derselbe die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen: es würden noch in diesem Monate die Bischöfe Deutschlands zusammenkommen, um über die Befestigung der kathol. Kirchenfreiheit zu berathen; daß man insbesondere wegen der kathol. Kirche in Baden keine Besorgniß hegen solle. Zeige sich dort ein Pfarrer als radikal, so schicke man ihm einen eben so radikalen Kaplan. Sofort schreibt dann der Pfarrer an das geistliche Amt: er könne es mit diesem Caplan nicht aushalten, weil er durchaus keine Subordination gelernt. Ein solcher Pfarrer sei dann für immer kurirt. (Allgemeine Heiterkeit.) Curatus Karker nimmt das Wort über das Thema: Wie verstehen unsere National-Versammlungen die Freiheit der kathol. Kirche? Das erste Lebenszeichen, so beginnt der Redner, welches unser kathol. Central-Verein gegeben, war die Forderung: die Kirche müsse unabhängig sein. Mit 150,000 Unterschriften haben Schlesiens Katholiken beigestimmt. Das nämliche Verlangen ist auch anderwärts kund geworden, nur Oesterreich hat hierin noch wenig oder gar nichts gethan. Wie verhalten sich aber zu dieser Forderung einer halben Million Katholiken jene 500 bis 600 Männer, die in Frankfurt a. M. die Grundrechte der deutschen Verfassung feststellen wollen? Es müßte diesen Leuten doch lieb sein, wenn ihnen der Volkswille kund gethan würde. Aber unwillig ist man über die Petitionen hinweggegangen unter dem Vorgeben, die Leute, welche unterschrieben, hätten die Sache einseitig aufgefaßt. Jede religiöse Gesellschaft müsse den Staatsgesetzen unterworfen sein. Die Katholiken haben grade und offen Unabhängigkeit in religiösen Dingen für sich und Alle ohne Ausnahme gefordert; man ist aber darauf gar nicht eingegangen. Die Dunkelmänner müßten, wenn die helle Sonne am Himmel steht, entweder zu den Maulwürfen gehen oder die Sonne doch ansehen. Man muß anerkennen: die Katholiken haben das Panier der Freiheit erhoben. Das ärgert die Protestanten und bringt sie in Angst. Mit ihnen halten es auch die sogen. freisinnigen Katholiken. Pf. Kuenzer hat sonst immer für die kirchliche Freiheit gesprochen, jetzt nicht. Die Feinde unserer Kirche haben Kehrt gemacht mit der Freiheit. Für die große Verlegenheit gegenüber den Katholiken hat man zwei Auskunftsmittel gefunden: 1) die Kirche hört auf, Kirche zu sein, dann ist sie frei; 2) die Alten können noch so bleiben, die Jungen kommen dann doch zu uns. Die Schule wird Staatsanstalt, die kirchlichen Bildungsinstitute übernimmt der Staat. Hierauf beleuchtete der Redner den in der frankf. N. V. von dem rongeschen Prädikanten Schmidt von Löwenberg gehaltenen Vortrag (Verhandl. S. 1647) und zeigte insbesondere, was die Katholiken zu erwarten hätten von Grundsätzen, wie sie in folgenden Worten sich aussprechen: »Ja es gilt, m. H., Bestimmungen zu treffen, nach denen es endlich möglich werde, daß der Mensch sich vom kirchlichen Drucke befreie, daß er sich von ihm befreie in seinen heiligsten Lebensäußerungen, in seinem Denken und Fühlen, in seinem Wollen und Streben; es gilt, m. H., jede Kirchengewalt zu vernichten, zu vertilgen, es kann eine solche in einem nach Grundsätzen der Humanität und Vernunft organisirten Staatsleben der Staatsgewalt weder über-, noch neben-, noch untergeordnet bestehen, sie kann überhaupt nicht bestehen, und wenn es wahr wäre, daß Glaubenszwang, daß Verdummung, daß Priestergewalt unumgänglich nothwendig mit dem Begriff und Wesen der Kirche verbunden wäre, dann müßte ich auch Hrn. Vogt beistimmen, daß jede Kirche, daß die Kirche überhaupt von der Erde zu vertilgen wäre und auch verschwinden werde.« Karker skizzirte noch den fernern Verlauf der frankf. Debatte, wie die Versammlung in Unruhe gerathen, wie der alte Advokat Welker aus Baden zu Hilfe gekommen mit dem Ausruf: »Man möchte doch um Gottes Willen nicht die Unabhängigkeit der Kirche decretiren, dann hätte man ja in ein paar Tagen wieder die Jesuiten im Lande;« wie schon der Name Jesuit allgemeines Schrecken hervorgerufen, der sich nicht eher habe bewältigen lassen, bis man den Jesuiten-Orden auf ewige Zeiten aus dem deutschen Reiche ausgeschlossen. Was für ein Geist überhaupt in der frankf. Vers. herrsche, deutete der Redner an mit Bezug auf die Worte des v. Lassaulx: »Es sei doch eine eigenthümliche Erscheinung, daß der Name Gottes nicht einmal in den Grundrechten der deutschen Staatsverfassung vorkomme,« Worte, welche die Linke mit einem Gelächter beantwortet hat! — Der Redner fährt fort: Es drängte sich Alles um die Katholiken. Sekten will man so viel als möglich, nur das Bollwerk der Kirche will man nicht. Grade die, welche sagen: die Religion der Liebe wird uns Alle umfassen, grade diese Leute überhäufen die kathol. Kirche mit Schimpf und Spott. Unterliegen wir, so ist unsere Niederlage traurig, aber der Sieg der Feinde ist schimpflich, weil sie die Freiheit, auf die sie pochen, mit Füßen treten; grade diese Niederlage wird es die Katholiken wissen lassen, daß es sich um ihre heiligsten Rechte handelte. Wir können mit Montalembert sagen: »Der Katholizismus fürchtet nicht die Daumschrauben des Gesetzes, nicht das wilde Toben der Emeute, denn es handelt sich nicht um Parteisachen, sondern um Gewissenssachen. Das Unbeugsamste auf der Welt ist das Gewissen überzeugungsfester Katholiken.«

Hierauf macht Hr. Machinek der Versammlung den von den obschwebenden Fragen abseits liegenden Antrag: durch freiwillige Beiträge dem Mangel an Gebetbüchern beim kathol. Militär abzuhelfen. Dagegen bemerkt Hr. Schorske: jeder ordentliche Katholik ist im Besitze eines Gebetbuches und braucht nicht erst die Versammlung. Der Vice-Präsid. stellt dem Antrage den für solche Besonderinteressen nicht ausreichenden Kassenbestand entgegen, und frägt, ob der Antrag unterstützt wird. Er wird mit Stimmenmehrheit verworfen.

Subregens Welz: Es sei früher schon im Kirchenblatte die Bitte laut geworden, dem religiösen Bedürfnisse des preuß. Militärs in Schleswig-Holstein durch Beschaffung von Gebetbüchern ꝛc. entgegen zu kommen. Die Redaction werde jeden Beitrag, sei er noch so klein, bereitwillig annehmen. Hr. Machinek besteht aber auf seinem Antrage: es könne doch leicht jedes Vereinsmitglied einen Sechser geben. Der Vice-Präsident verweist den Antragsteller auf die Erklärung des Subregens Welz und bemerkt noch, daß insbesondere die polnischen Gebetbücher mit ihrem beispiellos billigen Preise auch die Mittel des ärmsten Soldaten nicht übersteigen.

Gitzler theilt hierauf den Inhalt zweier an den Verein gerichteten Briefe mit. In dem ersteren, geschrieben von dem Erzpriester Polomsky, wird den nach Mainz beorderten Deputirten Gruß und Glückwunsch gebracht und das Verlangen nach einem religiös-politischen Organe geäußert, weil keine der drei Zeitungen in der Provinz den Bedürfnissen der Katholiken genüge und das Kirchenblatt zu wenig Raum biete. Gitzler erklärt, er habe in dieser Sache schon mit Münster und Paderborn Verhandlungen angeknüpft. Für die polnischen Oberschlesier, für die überhaupt noch viel geschehen müsse, werde noch in diesem Monate ein in Posen redigirtes Blatt erscheinen im Preise von jährlich 1 Thlr. — Der zweite Brief, aus Schimmelwitz bei Schweidnitz, enthielt eine Klage, daß die constit. Versammlung in Frankfurt die heiligsten Interessen der Religion verletzt habe, insbesondere bei der Frage über das Verhältniß der Kirche zum Staate. Der klar ausgesprochene Volkswille habe vorgelegen und dennoch sei die Entscheidung der N. V. anders ausgefallen. Es solle von Seiten des Vereins in dieser Sache etwas geschehen. Der Vice-Präsid.: Ich sehe in diesem Beschluß der National-Versammlung noch keine Beschränkung. Jede Genossenschaft, auch die kirchliche, muß sich den Staatsgesetzen unterwerfen. Allerdings stellt sich die Frage heraus: welches sind diese Staatsgesetze? Mit Bezug auf das Landrecht müssen wir einen großartigen Protest einlegen. Es bleibt den später Kommenden übrig, diese Gesetze zu geben. Wir müssen uns im Voraus verwahren, namentlich in Hinsicht des Vermögens der Kirche, vorläufig aber noch keinen Protest einlegen. Es wird darauf ankommen, ob die späteren Gesetze die Freiheit garantiren oder nicht.

Herr Bonke tröstet mit Hinblick auf die Rede des Curatus Karker. Wir Katholiken sollten die Flügel nicht hängen lassen. Es bleibe uns noch eine Thür offen, die Zuflucht zu unsern Bischöfen. Auch in Frankreich sei die Kirche aus dem Kampfe nicht bloß, sondern sogar aus der Bluttaufe glorreich hervorgegangen. In der Unterrichtsfrage hätten achtzig Bischöfe wie ein Mann für die Kirche gestritten. Die Bischöfe würden auch für uns eintreten. Rath Wache: Wir haben das Beste zu erwarten von unserem Episkopat. Aber da einmal das Volkselement hervorgetreten, steht noch der Weg zu einer Appellation offen. Von Seiten der Parlamente ist wenig zu erwarten, so lange keine Einigkeit ist im Glauben, Lieben und Hoffen. Die Versammlungen in Frankfurt und Berlin haben ihr Werk nicht mit Gott begonnen und doch: »wenn der Herr nicht baut, bauen die Bauleute umsonst.« Appelliren wir an den höchsten Baumeister, vereinigen wir uns in Glaube, Liebe, Hoffnung und allen guten Werken und schicken wir an Sonn- und Festtagen an unsern Altären ein Gebet zu Gott um die Einheit Deutschlands. — Bevor nun der Vice-Präsident die Verhandlungen zur Tagesordnung hinüberlenkte, glaubte er noch auf die Nothwendigkeit hinweisen zu müssen, daß die kirchlichen Vermögensverhältnisse auch vom juristischen Standpunkte betrachtet würden. Es herrsche da noch viel Begriffsverwirrung. Die Juristen wußten z.B. bis auf den heutigen Tag noch nicht, was eine städtische Parochie sei und was eine ländliche, und doch sei der Unterschied von Belang mit Bezug auf Baulichkeiten. Anders seien ferner die kirchlichen Verhältnisse für Klöster, anders für die Parochien. Indem man sie, wie auch das Landrecht thut, unter den gemeinschaftlichen Begriff der juristischen Person bringt und nach denselben Regeln behandelt, entscheide man verkehrt. Vor acht Tagen sei in der Versammlung ganz richtig gesagt worden, das Vermögen gehöre der ganzen Kirche an. Bis in's 6. Jahrhundert sei es immer nach diesem Grundsatze verwaltet worden. Da aber in Deutschland die bischöflichen Sprengel sehr groß waren und alles Vermögen erst an die Bischöfe kam, so wurden die Kosten der Versendung so groß, daß das Vermögen selbst aufging. Deshalb habe man die Sprengel in Pfarrbezirke abgetheilt und jedem Pfarrbezirke das von ihm erworbene Vermögen belassen. Die Kirche machte den Erwerb. Die Kirche an sich konnte aber nicht verwalten. Das thaten die Kirchenvorsteher im Geiste der Kirche und für die Kirche. Die Parochianen konnten niemals eine Einrichtung treffen, die dem Kirchenvermögen Abbruch that. In Breslau sei zuerst von den Rongeanern die Ansicht vorgebracht worden, daß den Parochianen das Recht über das Kirchenvermögen zustehe, daß sie Eigenthümer desselben seien. Auch viele Deputirte der National-Versammlungen urtheilen in gleicher Verkehrtheit. Man möge die Frage nach dem Kirchenvermögen noch einmal zur Sprache bringen. Mit Bezug auf den zur Tagesordnung gehörigen § über Lehr- und Lernfreiheit macht der Vice-Präsident auf die Gefahr einer schrankenlosen Lernfreiheit aufmerksam. Auch in Jena habe man zur Lehr- und Lernfreiheit auf Universitäten den Zusatz gemacht: daß dem Staate und der Kirche das Recht zustehe, einen bestimmten, einen geregelten Unterricht zu fordern. Speziell geht Subregens Welz auf diese wichtige Frage nochmals ein und verspricht die §§ 22, 23, 24 und 25 des Gesetz-Entwurfes zu beleuchten, welcher von der mit der Schulangelegenheit beauftragten Commission ist ausgearbeitet worden. Der § 22: Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht Jedem frei; Vorsichtsmaßregeln dagegen zu ergreifen, ist nicht erlaubt u.s.w. sei gar zu allgemein hingestellt. Es muß Jeder, sagt Welz, der öffentlich Unterricht ertheilen will, auch öffentlich vor einer Behörde nachweisen, daß er nicht bloß die wissenschaftliche und sittliche Befähigung habe, sondern auch die nothwendigen technischen Kenntnisse besitze, diese Befähigung sei erst durch ein Examen zu bekunden. Der betreffende § sei also in sofern mangelhaft, als er die Bestimmung nicht mit aufgenommen hat: Jeder kann Unterricht ertheilen 2c. welcher seine scientivische, moralische und technische Befähigung nachgewiesen hat. Der Staat hat sonst keine Garantie für die Erziehung seiner Bürger. Es muß ihm aber sehr daran liegen, daß Alle einen Unterricht erhalten, der sie zu einem selbstständigen Wirken im Staate befähigt und sie auf den Höhenpunkt der Zeitbildung gelangen läßt. In gleicher Weise müsse die Kirche, die an dem religiösen und sittlichen Leben ihrer Gläubigen betheiligt sei, einen Nachweis erhalten von moralischer und religiöser Befähigung der Lehrer. Hier wird der Redner plötzlich unterbrochen durch Feuerlärm, der sich aber nachher als grundlos erwies. Indeß war einmal die Ruhe der Versammlung gestört und die Verhandlungen wurden geschlossen $9\frac{1}{4}$ Uhr.

Für die Nothleidenden im Eulengebirge:

Aus Breslau v. E. J. L. 15 Sg., Grünberg 12 Sg. 6 Pf., Freistadt v. H. K. V. Schroth 1 Th., v. e. Ung. aus Liebenthal 1 silb. Suppen- und ein halbes Dutzend silb. Kaffeelöffel.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 41 und einer literarischen Beilage von Fr. Pustet in Regensburg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 41. 1848.

Schul-Angelegenheiten.

Oberschlesien, 19. September. Dem stillen und unparteiischen Beobachter des bisher in der Schulfrage geführten Kampfes kann es nicht entgangen sein, daß derselbe bei Vielen aus dem Lehrerstande nicht aus Liebe zur Sache entbrannt ist; man hätte sonst an die Lockerung eines Verhältnisses sich nicht gewagt, welches das unzertrennlichste, heiligste und seit der christlichen Zeitrechnung das einzig zum wahren Ziele führende ist. Doch der Geist der Zersetzung, der keine Harmonie kennt oder kennen will, hat auch viele aus dem Lehrerstande mit sich fortgerissen und es entstanden mitunter Wünsche und Forderungen, an die jeder wahre Katholik, besonders aber der katholische Priesterstand, nur mit Wehmuth und gerechtem Schmerz denken kann. Diejenigen, die bisher dem Geistlichen am nächsten standen, die seine Stellvertreter in dem wichtigsten Amte gewesen, die mit berufen waren, das Reich und die Erkenntniß Gottes auf dieser Welt zu verbreiten: diese fühlen sich in ihrem Verhältnisse unbehaglich, zu gedrückt und mit stürmender Hand trachten sie herabzureißen die grünenden Aeste von dem Baume des Lebens und der wahren Erkenntniß. Beseelte alle die Kämpfer für die freie Volksschule wahre Liebe zur Kirche, sie würden sich behaglich fühlen unter ihren Fittigen und würden nicht seufzen nach Freiheit dieser Welt, die ihnen nie zu Theil werden wird.

Ach! das sind ja nur Wünsche, könnte man entgegnen. Ja wohl, nur Wünsche, sage auch ich; allein wenn diese Wünsche bisher nur im Herzen getragen wurden, so sind sie nun hervorgetreten und haben kund gethan einen Geist, den wir, — sagen wir es frei heraus — keinen guten nennen können. Keinen guten, wiederholen wir nochmals, trotz der Beruhigung, die uns der Hr. Verfasser eines Artikels in der Beilage zu Nr. 38 d. Bl. über die von der Provinzial-Lehrer-Conferenz aufgestellten Principien-Sätze ertheilt hat. Es fällt dem Schreiber dieses nicht ein, den Hrn. Verfasser zu widerlegen oder auf irgend eine Weise ihm zu nahe zu treten; da aber jeder Kopf anders denkt und jedes Herz anders fühlt, so glaube ich, daß es auch dem Minderbefähigten erlaubt ist, seine Meinung frei zu sagen. Und da sage ich denn:

»Die von der Lehrer-Conferenz aufgestellten Principien-Sätze sind nicht so unschuldig, als sie aussehen.«

Auf eine vollständige Beleuchtung dieser Principien-Sätze einzugehen, ist nicht meine Absicht, auch würde es der Raum dieser Blätter nicht gestatten; daher nur Einiges.

Im §. 3 vindicirt sich der Lehrstand Sitz und Stimme im Schulvorstande; die übrigen Mitglieder desselben überläßt er der freien Wahl der Gemeinden. Warum enthält dieser §. nicht eine gleiche Forderung in Bezug auf den Geistlichen? Ist dieser kein Lehrer? Soll etwa über dessen Zulassung in den Schulvorstand in der Gemeinde erst ballotirt werden? Gesetzt, die Zulassung des Geistlichen in den Schulvorstand wäre in katholischen Gemeinden möglich, ja sogar wahrscheinlich, so doch keineswegs in gemischten und dürfte es in beiden Fällen nicht selten an mancherlei Ränken fehlen, den Geistlichen ganz auszuschließen. Angenommen, der Geistliche würde in den Schulvorstand aufgenommen: wie weit erstreckt sich seine Befugniß? Ist er nur dazu da, um, wie es im §. lautet, die organische Vermittelung zwischen der Volksschule und der Gemeinde zu bewirken? Nun, dann ist er nur der Diener, nicht mehr Vorgesetzter der Volksschule, ihm gebührt ex officio kein Einspruch, wenn antikirchlicher Geist den jungen Pflanzengarten der Kirche ansteckt und zu vergiften droht.

Der §. 6 behandelt das »jetzt mit Grund zweifelhafte (?) Recht der Geistlichen, die Schule als Revisoren zu beaufsichtigen.« Wir wundern uns nicht über diese neueste Erfindung unserer glorreichen Tage; nur müssen wir bedauern, daß der Lehrstand die Geschichte seiner Schule, namentlich der Pfarrschule, nicht kennt und möchten freundlich rathen, sich vorerst einige Schulen ohne Revisorat zu gründen, der Lehrerstand hätte alsdann ein unbezweifeltes jus ad rem.

Welchen Sinn soll ferner der Satz dieses §. haben: »Der Kirche soll durch die confessionelle Vertretung im Ortsschulvorstande ein angemessener Einfluß auf die religiös-sittliche Jugenderziehung gesichert bleiben?« Daß der Schulvorstand in pleno auf die sittliche und religiöse Erziehung der Jugend einen Einfluß üben darf, kann ihm, wie jedem christlichen Familienvater, nicht versagt werden; darin liegt aber noch für die Kirche keine Garantie, daß der übrige Unterricht im Geiste des Christenthums ertheilt, und aus dem Unterrichte alle der Kirche feindlichen Elemente beseitigt werden.

Der Schluß dieses §. ist vollends eine Illusion und eine gar zu künstliche Phrase. Denn daß die Volksschule erst dann mit der Kirche in eine innige Wechselwirkung treten soll, nachdem das innige Band zwischen Beiden gelockert, wo nicht gewaltsam zerrissen worden ist, klingt doch gar zu sonderlich, und ich möchte den Verstand wissen, der dieses fassen kann.

Der §. 7 zeigt nur zu deutlich, wie der katholische Lehrstand jeder Verbindlichkeit gegen die Kirche sich entschlagen will, um frei zu sein. Mit Wehmuth lasen wir diesen §., denn er enthebt den kathol. Lehrstand derjenigen Hauptpflicht, der sich jeder Katholik von Gewissenswegen nicht entziehen darf. Wenn der Familienvater in seiner Familie, der Hausherr unter seinen Dienstboten das Reich und die Erkenntniß Gottes zu verbreiten verpflichtet ist, wie willst Du es, mein verehrter Lehrstand, vor Gott verantworten, nichts für das Reich Gottes gethan zu haben? Du weißt es, daß es in vielen Parochien von 5000 — 6000 Seelen, mehreren Kirchen, 4 — 5 Schulen, die Kräfte eines einzigen Geistlichen übersteigt, regelmäßig und so oft es nöthig, den kleinen wie den größern Kindern einen vollständigen Religionsunterricht zu ertheilen, und doch willst Du nichts für das Reich Gottes thun? »Der Geistliche darf es von Dir nicht fordern,« weißt Du aber, wer es darf? Nun, ich will Dir's sagen: Gott und Dein Gewissen, und im Namen Beider wieder der Geistliche. Findest Du aber auch diese Forderung für zu drückend und zu herrschsüchtig, dann frage ich Dich: bist Du noch katholisch, stehst Du noch im Vereine mit der Kirche? Gib Antwort! Und nun, verehrter, katholischer Lehrstand, Du willst unterrichten, aber nicht mit erziehen, Du bietest

alle Deine Kräfte auf, die Menschheit nur für diese Welt tauglich zu machen; — vergiß dabei nicht, daß auch Dein Lohn nur ein irdischer sein und mit diesem Leben schwinden wird. Die ewig grüne Palme des ewigen Friedens kann Dir nur Christus reichen, der seine Kirche hier gestiftet hat, die wahre Mutter jeder Schulweisheit. Und das bedenke!

Kirchliche Nachrichten.

Vom Rhein, 14. Sept. Wir dürfen, wie ich Ihnen zuverläßig melden kann, einer Versammlung der deutschen Bischöfe in nächster Zeit entgegensehen. Die Zeitereignisse drängen und besiegen die Bedenken, welche noch vor Kurzem auch hier herum solche Schritte hemmten oder scheitern machten. Wie verlautet, fehlen noch die Kundgebungen seitens der bayerischen Bischöfe. Die, welche ihrer ganzen Stellung nach die Ersten zu sein berufen sind, werden demnach die Letzten sein in der Reihe. Der Versammlung der Bischöfe müssen, wie natürlich, die Provinzial- und Diözesan-Synoden auf dem Fuße nachfolgen. Da nach den frankfurter Beschlüssen die Kirche in die freie Ausübung ihrer Rechte zurücktritt, so begreift sich von selbst, daß nicht etwa fortan ein Kirchenoberer oder sein geistlicher Rath sagen darf: l'Eglise c'est moi; sondern von den heimfallenden Rechten wird den Gliedern der Körperschaft je ihr Antheil nach den kanonischen Vorschriften wieder eingeräumt werden müssen. Nur durch vereintes Zusammengreifen Aller, der Glieder der Hierarchie insbesondere, wird es von da an möglich sein, daß die Oberen, im Besitze der gottverliehenen Gewalt und Auctorität, zum Frommen der Gemeinschaft sich behaupten, und nur der compacten Einigung aller vom Geiste der heiligen kathol. Kirche durchdrungenen Glieder unter den rechtmäßigen Häuptern, den Bischöfen, wird es gelingen, die Fluth des Antichristenthums, die zerstörend sich heranwälzt, zu dämmen. Wer davon läßt, diese Einigung versäumt, er sei Bischof, Kleriker oder Laie, wird erfahren, was es heißt: »Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.«

(A. P. Ztg.)

München, 19. Sept. Auch München hat jetzt seine sogenannte deutsch-kathol. Gemeinde! Vergangenen Sonntag wurde in einem hiesigen öffentlichen Garten die erste Versammlung gehalten. Pfarrer Tumhof, längst als Feind des Cölibats bekannt, hat Aussicht, der erste Pfarrer dieser höchst respectablen Gemeinde von schon — 80 Köpfen zu werden. Wohl bekomm's! Nachdem die Unglaubenssekte in ihrem Geburtslande, Schlesien, sich zu Tode gelebt, muß sie anderwärts versuchen, auf die Beine zu kommen. Nun, eine kurze Zeit wird's bei den hier nicht geringen radicalen Elementen wohl gehen, aber für die Dauer, für die Länge kann die reine Negation und der absolute Nihilismus sich nicht halten. Aber auch die Gottesleugner wollen und sollen eine Freistätte für sich in Deutschland haben. Der Rongeanismus ist dazu vortrefflich geeignet. In Breslau und Schlesien hat er dem politischen Radicalismus, den republikanischen Wühlereien vortrefflich vorgearbeitet: warum soll er nun nicht anderwärts mit diesen Richtungen gemeinsame Sache machen?!

Aus dem Großh. Posen. Die allg. Oder-Zeitung hat im Großherzogthum Posen eine ziemlich große Verbreitung gefunden; dazu hat die kath. Geistlichkeit ihren guten Theil beigetragen, und zwar auf Grund einer von der Redaction hieher abgesandten Erklärung: »daß die Wahrung katholischer Interessen stets eine Tendenz ihres Blattes sein werde.«

Wir werden seit geraumer Zeit eines Andern belehrt. Allem Zunder und Plunder, der nur geeignet ist, der katholischen Heerde Brennstoff zu liefern, öffnet sie ihre Spalten; so wie uns auch die Wahl einiger ihrer Correspondenten, namentlich der Frankfurter und Berliner, nicht recht behagen will. Wir wollen derselben durch dieses Blatt zu bedenken geben, daß es hohe Zeit sei, einzulenken; denn ein gewaltiges Kopfschütteln oder, um zeitgemäß zu reden, ein bedenkliches Mißtrauens-Votum will überall hörbar werden.

Diözesan-Nachrichten.

Falkenhayn, 16. September. [Dringende Bitte an die Herren Lehrer und Freunde der Musik.] Bei dem hiesigen großen Brande in der Nacht vom 20. zum 21. August ist, wie bereits früher erwähnt, außer der katholischen Pfarrkirche nebst Thurm, auch die katholische Schule eingeäschert worden. Der Lehrer Hr. Schmoll nebst Familie war abwesend, um dem Begräbnisse seiner Schwiegermutter beizuwohnen. Leider ist auch ihm trotz der rettenden Menschenhilfe sehr viel verbrannt, darunter sämmtliche Musikalien und Instrumente, die theils ihm, theils der Kirche gehörten. Alle Messen, Litaneien, Offertorien u. s. w., die wir besaßen, von Schnabel, Hahn, Bühler, Schiedermayer u. A., ferner 2 ganz gute Hörner, 1 Baßposaune, 4 Violinen, sind ein Raub der Flammen geworden. Mehrere dieser Sachen hatte ich erst in der letzten Zeit aus eigenen Mitteln und von milden Gaben einzelner Gemeindeglieder als Eigenthum für die Kirche angekauft. Jetzt ist Alles dahin. Selbst von der Orgel sind nur wenige Kohlen vorhanden. Da wir ganz verarmt sind, so ist es unmöglich, durch eigene Mittel uns wieder in den Besitz dieser verlorenen Musikalien und Instrumente zu setzen. Die Kirche selbst ist leider nur mit 400 Thalern versichert und ihr kleines Vermögen von nur wenigen hundert Thalern wird wohl in Folge des Wiederaufbaues sehr verringert werden. Die Wiederherstellung des Aeußern und des Innern der Kirche, ohne Thurm und ohne Glocken, dürfte aber die Summe von 4000 bis 5000 Thalern erreichen, und beinahe eine gleiche Summe der Thurm, die Glocken und der Wiederaufbau des Schulhauses erfordern.

An die Herren Lehrer und Freunde der Musik richte ich daher die ergebenste Bitte, unserer armen Kirche und dem Hrn. Lehrer Schmoll durch Uebersendung von Messen und andern Kirchenmusikalien gütigst zu Hilfe zu kommen. Gott wird es lohnen, was Sie für uns in der großen Bedrängniß und Noth thun. Es ist sehr traurig, wenn der öffentliche Gottesdienst ohne Orgel und nur mit einem deutschen Liede, von den Schulkindern gesungen, abgehalten werden muß. Und welcher Schmerz für mich und meine gute kleine Gemeinde, wenn wir bedenken, daß wir vielleicht noch lange — lange den Mangel einer Orgel und der nöthigen Kircheninstrumente werden fühlen müssen, weil diese so wie die zerstörten Altäre nur durch Beiträge edler Mitchristen und Menschenfreunde beschafft werden können, die Beiträge für die Kirche aber bis jetzt — äußerst spärlich eingehen.

Möchten doch recht viele Mitchristen sich unserer erbarmen und uns in dem drückenden Kummer durch milde Spenden unterstützen!*)

Pohl, Pfarrer.

Eckersdorf, bei Namslau. Als im Herbste 1807 die Errichtung einer Diöcesan-Feuer-Societät in Anregung gebracht wurde, fand sich unter dem schlesischen Diöcesan-Klerus bald eine so rege Theilnahme, daß schon im Frühjahre 1808 das Reglement für dieses neue Institut, von des Herrn Fürstbischofs Gnaden genehmigt, im Drucke erscheinen konnte. Es war der Entschluß des hochwürdigen katholischen Diöcesan-Klerus, eine Feuer-Societät auf Gegenseitigkeit zu gründen, ein schöner Beweis amtsbrüderlicher Liebe und wechselseitiger Theilnahme und einem Jeden sind die Vortheile des genannten Institutes zu bekannt, als daß ich es nöthig hätte, dieselben hier noch besonders auseinander zu setzen. So große Beruhigung für das Eigenthum aber auch die Feuer-Versicherung garantirt, so ist dennoch der auf die Bewirthschaftung seiner Wiedmuth angewiesene Geistliche einem nicht minder empfindlichen Uebel, dem des Hagelschadens, jetzt mehr als in den früheren Jahren ausgesetzt; ich sage, jetzt mehr als in früheren Jahren, weil die fast in allen Theilen der Provinz mehr oder weniger gelichteten Waldungen gegen Hagel jetzt weniger Schutz gewähren.

In Berücksichtigung des Umstandes, daß fast jeder Pfarrer Capitalien aufnehmen muß, wenn er bei Uebernahme einer Pfarrei die Feldwirthschaft gehörig in Betrieb setzen will, in Betracht, daß schon bei Mißwachs die Wirthschaft nicht einmal die Zinsen des Betriebscapitals abwirft, Hagelschlag aber den Pfarrer auf viele Jahre in sehr gedrückte Verhältnisse bringt und das um so mehr, als bei einem derartigen Unglücksfalle auch die gewöhnlich mitbetroffenen Parochianen den Decem nicht zahlen können, in Betracht, daß in neuerer Zeit fast bei allen Parochien die Summe der Einnahme immer kleiner geworden und bei Versagung der nicht unter einem besonderen Rechtstitel hypothekarisch eingetragenen kleineren Gefälle in nächster Zukunft noch kleiner werden zu wollen scheint, in Betracht der Vorsicht also, welche uns gebietet, gegen etwaigen Nahrungskummer so viel als möglich uns zu sichern, dürfte es gerathen erscheinen, unter dem breslauer Diöcesan-Klerus eine Hagel-Assecuranz auf Gegenseitigkeit zu errichten.

Wenn die vorstehenden Zeilen die wohlgemeinte Absicht haben, die Errichtung der vorerwähnten Assecuranz anzuregen, so geht demnächst meine ergebenste Bitte dahin: der hochwürdige Diöcesan-Klerus wolle nunmehr in diesem Blatte bezüglich des angeregten Gegenstandes, sei es pro oder contra, ganz unumwunden seine Stimme laut werden lassen und bin ich, falls mein Vorschlag Unterstützung finden sollte, im Interesse der guten Sache sehr gern erbötig, den Entwurf zu einem Hagel-Assecuranz-Reglement dem hochwürdigen geistlichen Amte zur Prüfung und Mittheilung an die Herren Erzpriester zu übergeben. Wenn dann Letztere unter Zuziehung der Concircularen das Reglement auch ihrerseits prüfen, begutachten und mit etwaigen nothwendig erscheinenden Modificationen versehen möglichst schnell an das geistliche Amt behufs Zusammenstellung wieder einsenden, so dürften wohl die Wintermonate ausreichend sein, das ganze Geschäft mit allen seinen Formalitäten zu Ende zu bringen und die in Rede stehende Hagel-Assecuranz schon zum künftigen Frühjahre in's Leben treten zu lassen. Das Amendement ist hiermit gestellt, die Debatte sei eröffnet. Polomski.

*) Die Redaction des schles. Kirchenblattes wird sehr gern bereit sein, milde Gaben für Herrn Lehrer Schmoll, wie für die Kirche und Schule ferner anzunehmen. D. R.

Anstellungen und Beförderungen.

(Verspätet.)

a) Im geistlichen Stande.

Den 8. Septbr. c. Pfarradm. Eduard Frank in Himmelwitz als solcher in Mschanna, Kr. Rybnik. — Den 12. Sept. Der bisherige interim. Lokalist Robert Braun in Alt-Röhrsdorf bei Bolkenhain zum wirklichen Lokalisten daselbst befördert. — Den 14. Sept. Kaplan Joseph Lukaszik in Leschnitz als Pfarradm. in Schieroth bei Tost. — Pfarradm. Constantin Slotta in Schieroth als Pfarradminist. in Bujakow bei Beuthen O. S.

Se. fürstbischöfliche Gnaden haben den Archipresbyterats- und Schulen-Inspections-Verweser August Schwenderling in Liegnitz zum Schulen-Inspector und Erzpriester des dortigen Kreises und Archipresbyterats, und den Curatus Bernard Bumbke in Oppeln zum Schulen-Inspector des ersten Antheils des oppelner Kreises ernannt und bestätigt.

Ferner wurden im geistlichen Stande angestellt:

Den 19. Septbr. Der Weltpriester Peter Leipelt als Capellan nach Hirschberg. — Kuratie-Administrator Joseph Möser in Parchwitz als Kreisvikar in Jauer. — Kapellan Augustin Kleineidam in Hirschberg als Kuratie-Administrator in Parchwitz. — Den 20. September: Capellan Aloys Vogt in Radzionkau als Pfarr-administrator in Markowitz bei Ratibor. — Präbendar Aloys Schnapka in Nicolai zum Pfarradministrator in Schönwald bei Gleiwitz. — Den 21. September Weltpriester Moritz Laschinsky als Kapellan nach Wittgendorf bei Landeshut. — Den 26. September: Weltpriester und Hofmeister Reinhold Guttmann in Sonnenberg als Kapellan in Camenz bei Frankenstein. — Den 27. Sept. Pfarrer Jakob Czogalla in Markowitz, als Pfarradministrator in Zelasna bei Oppeln. — Den 28. September: Pfarradministrator Gottfried Korneck in Deutsch-Rasselwitz als solcher nach Deutsch-Wette bei Neisse. — Den 29. September: Erzpriester, Schuleninspector und Pfarrer Carl Spöttel in Deutsch-Wette, als Pfarradministrator nach Deutsch-Rasselwitz bei Neustadt O. S. — Pfarrer Caspar Rak in Ottmuth als Pfarradministrator in Gr. Pramsen bei Zülz. — Pfarradministrator Joseph Köhler in Gr. Pramsen als solcher in Ottmuth bei Gr. Strehlitz. — Pfarradministrator Franz Gach in Lonkau als solcher in Gr. Chelm bei Neu-Berun. — Pfarradministrator Joseph Frieben in Gr. Chelm als solcher in Lonkau bei Pleß. — Den 3. October: Kaplan Joseph Aulich bei St. Adalbert hierselbst als Pfarradministrator in Neukirch bei Breslau.

b) Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurde der Schullehrer Robert Knychalla in Jamm, rosenberger Kr.

Versetzt und angestellt wurden die Adjuvanten: Robert Heinrich in Stephanshayn nach Alt-Heinrichau, bolkenhayner Kr.; — Heinrich Gnische in Kotschanowitz nach Bischdorf, rosenberger Kr.; — Robert Grehl in Heidersdorf nach Weigelsdorf, münsterb. Kr.; — Theodor Theinert in Weigelsdorf nach Gr. Carlowitz; — Dominik Giesmann in Gr. Carlowitz nach Falkenau, grottkauer Kr.; — Otto Sierot in Schimmerau nach Powitzko; — die Schulamts-Candidaten: Eduard Eckert aus Seichau nach Schimmerau, trachenberger Kr.; — Franz Heinrich aus Polkwitz nach Quilitz, gr. glogauer Kr.; — Eduard Heinisch aus Seiffersdorf bei Ottmachau nach Siebenhufen, strehlener Kreises.

Vom fürstbischöflichen General-Vicariat-Amte wurden definitiv angestellt: Der Schullehrer und Organist Carl Baumer in Pusch-

witz, neumarkter Kr. — Schullehrer und Organist August Baudisch in Koeben, steinauer Kr. — Schullehrer und Organ. Jos. Henke in Auras, wohlauer Kr. — Versetzt und angestellt wurden die Adjuvanten: Carl Klein in Gr.-Neundorff nach Lichtenberg, grottkauer Kreis. — Wilhelm Stenzel in Riegersdorf nach Kamitz, Neisse I. — Franz Plaschke in Kamitz nach Gr. Neundorf, — Eberhard Günther in Lichtenberg nach Riegersdorf, neustadter Kr. — Bruno König in Nieder-Pomsdorf nach Wiesenthal, münsterberger Kr. — Carl Lipinski in Pschow nach Rauden, rybniker Kreis. — Die Schulamts-Candidaten: Franz Karrasch als Adjuvant in Goschütz, pol.-wartenberger Kreises. — Moritz Hoffmann in Freiburg, schweidnitzer Kr. — August Recha in Budkowitz, oppelner Kr. — Johann Neugebauer in Pschow, rybniker Kreises.

Todesfall.

Den 2. October c. starb der Pfarrer Leopold Wentzel in Neukirch am Nervenfieber im 45. Jahre seines Lebens.

Literarische Anzeigen.